Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 49-50 (1969-1970)

Artikel: Die Wappentafel des Niklaus von Diesbach
Autor: Huggler, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043161

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE WAPPENTAFEL DES NIKLAUS VON DIESBACH

MAX HUGGLER

Die geschnitzte Wappentafel (Abb. 1) kam 1919 mit einer umfangreichen Schenkung der Familie Diesbach in die Sammlung des Bernischen Historischen Museums. Im Jahr 1969 wurde sie aus den Depotbeständen des Museums dem Schweizerischen Landesmuseum in Zürich zur Restauration übergeben. Das Protokoll dieser Arbeit hält fest, daß die dicke Farbschicht, die das Holz bedeckte, aus dem 18. Jahrhundert stammte, und dieses ursprünglich weder mit einem Farbauftrag noch mit einer Imprägnierung versehen war. Die Tafel besteht aus Eichenholz; sie mißt 66,5 auf 53 cm und hat eine Dicke von etwa 4 cm; oben und unten weist sie einen rund 2,5 cm tiefen Falz auf, seitlich wurde sie anscheinend später beschnitten. Eine rückwärts eingelassene Leiste sichert einen senkrecht verlaufenden Riß. Das Bildfeld, das 61 auf 49 cm groß ist, enthält vier, die Rahmung zwei mit Bolzen geschlossene Dübellöcher; in den Rahmen wurde oben und unten je ein Flickstück eingesetzt. Als Beschädigungen an der Schnitzerei selber sind festzustellen: der fehlende Drehgriff an der Radachse, die abgebrochenen Zungen der Löwen im Schild, der abgesplitterte Rand des linken Schwanenflügels und der fehlende Stengel der mittleren Kreuzblume. Trotz dieser Flicke und Fehlstellen ist der Erhaltungszustand des Stückes als gut zu bezeichnen. Abgesehen von einem kaum bemerkbaren Eingriff in den Löwenköpfen des Schildes, blieb das Schnitzwerk selber unberührt, und im harten Holz zeigt es unverändert die einst beabsichtigte Wirkung.

Gegenständlich bietet das Relief keine Probleme: das Spruchband nennt in gotischer Minuskelschrift den Träger des Wappens *nyclaus von diesbach ritter*. Einem jeden dieser vier Wörter ist ein besonderes Feld im gefalteten Band angewiesen. Das Wappen selber ist dasjenige, das Kaiser Sigismund 1434 dem Ahnherrn des Hauses, Niklaus I. Clewi, verlieh: den Zickzack-Schrägrechtsbalken von zwei schreitenden Löwen begleitet. Über dem Spangenhelm als Kleinod ein wachsender Löwe mit einem Kamm, der in fünf mit Kugeln besetzten Spitzen endet. Dem oben abgeschnittenen Helm entwindet sich die aus Akanthuszweigen gebildete Helmdecke; darüber stehen die Embleme der Ritterorden, die Niklaus von Diesbach verliehen worden sind: links oben das Rad des Katharinenordens vom Sinai, daneben die Kanne mit den drei Lilien vom Aragonesischen Kannenorden, darunter am Blattzweig der Schwan des Brandenburgischen oder Cleveschen Schwanenordens; rechts oben das bandumwundene Schwert des Schwertordens von Cypern, darunter an gewölkter Kette die herabfliegende Taube mit der Hostie im Schnabel und als An-

hänger der Löwe — das Zeichen für den Orden des Heiligen Geistes oder der Taube; um den Schild gelegt ist der SS-Koller des englischen Ordens of the Garder[1].

Die erstmalige Veröffentlichung der Wappentafel erfolgte 1862 durch Arnold Streit im «Album historisch-heraldischer Alterthümer und Baudenkmale der Stadt Bern und Umgebung», freilich mit einem Zweifel an ihrer Authentizität. Streit hielt es für möglich, daß es sich um die gotisierende Nachbildung eines Siegels handle. Die nächstfolgende Publikation durch Paul Hofer 1959 im betreffenden Band der «Kunstdenkmäler der Schweiz» weist diesen Verdacht zurück und ist überzeugt, daß das Werk zu Lebzeiten des Niklaus von Diesbach entstand, und zwar zwischen dessen Fahrt nach dem Heiligen Land und dem Sinai 1467/1468 und dem im Juli 1475 erfolgten Tod[2]. Die seither entfernte Übermalung hat jede Frage nach der Echtheit, sofern eine solche überhaupt möglich war, gegenstandslos gemacht.

Bei seiner Beschreibung des Diesbach-Hauses Kirchgasse 2 führt Hofer die Wappentafel auf als eines der beiden erhalten gebliebenen Ausstattungsstücke aus der Zeit des Schultheißen Niklaus: im Haus selber befindet sich eine Sandstein-Tafel mit dem Wappen, doch ohne die Ordenszeichen, wohl aus dem Jahrzehnt 1465 bis 1475. Das Holzrelief hält Hofer für den Teil eines Wandtäfers, das er sich ähnlich demjenigen vorstellt, das ebenfalls aus dem Diesbach-Haus ins Historische Museum gekommen und in seiner Veröffentlichung gegenseitig abgebildet ist. Dieses wird auf die Jahre 1520 bis 1525 datiert und zeigt über den Faltwerkfeldern einen Fries mit geschnitzten Grotesken, zwischen denen die Allianzwappen Ludwig von Diesbach und Agnes von Bonstetten angebracht sind. Die Wappen- und Groteskenfüllungen dieses Täfers messen je 39 auf 30 cm, während die Tafel des Niklaus von Diesbach mit 66,5 auf 53 cm beträchtlich größer ist. Bei Allianzen kommt das Männerwappen heraldisch rechts — für den Betrachter links — und dem Frauenwappen zugewandt zu stehen: die Niklaus-Tafel kann kein Allianzstück gehabt haben — sie sollte für sich allein eine ausgezeichnete Stelle an einem Möbel oder Gerät einnehmen. An einer Truhe oder Kredenz ließe sie sich allenfalls denken: doch widersprechen der bedeutungsvolle Gehalt, der Anspruch des Wappenträgers auf Würde und Rang einer solchen Verwendung im Alltag — wie denn auch die im Haus gebliebene, nun im Treppenaufgang angebrachte steinerne Wappentafel weder die Ordensembleme noch das Spruchband und den Namen aufweist.

Im Berner Münster befindet sich an der Südseite des dritten Schiffsjoches die Kapelle, die von der Familie Diesbach gestiftet und ausgestattet wurde[3]. Die Verga-

1 Angaben über die Gründung dieser Orden gibt *Conrad von Mandach* zu den Wappenscheiben der Kapelle von Pérolles, Bericht der Gottfried Keller-Stiftung 1932 bis 1945, 14/16, aufgrund von *Paul Ganz,* Die Abzeichen der Ritterorden, in Schweiz. Archiv für Heraldik, Zürich 1905, 28ff., 52ff., 135ff.

2 Die Stadt Bern II, Gesellschaftshäuser und Wohnbauten, Basel 1959, S. 281/3.

3 Über den Bau und heutigen Bestand der Diesbach-Kapelle wurde der vorzüglich gearbeitete Kunstdenkmälerband des Berner Münsters, von *Luc Mojon,* Basel 1960, 26, benützt, wo auch die Abbildungen zu den Schlußsteinen und den genannten Bildwerken zu finden sind: S. 145 und Abb. 167, S. 148 und Abb. 155, S. 354ff. und Abb. 356, S. 388f. und Abb. 398.

Abb. 1. Wappentafel des Niklaus von Diesbach, 1470. Eichenholz. Bernisches Historisches Museum. Ursprünglich wohl zum Kirchenstuhl des Niklaus von Diesbach in der Diesbach-Kapelle des Berner Münsters gehörig

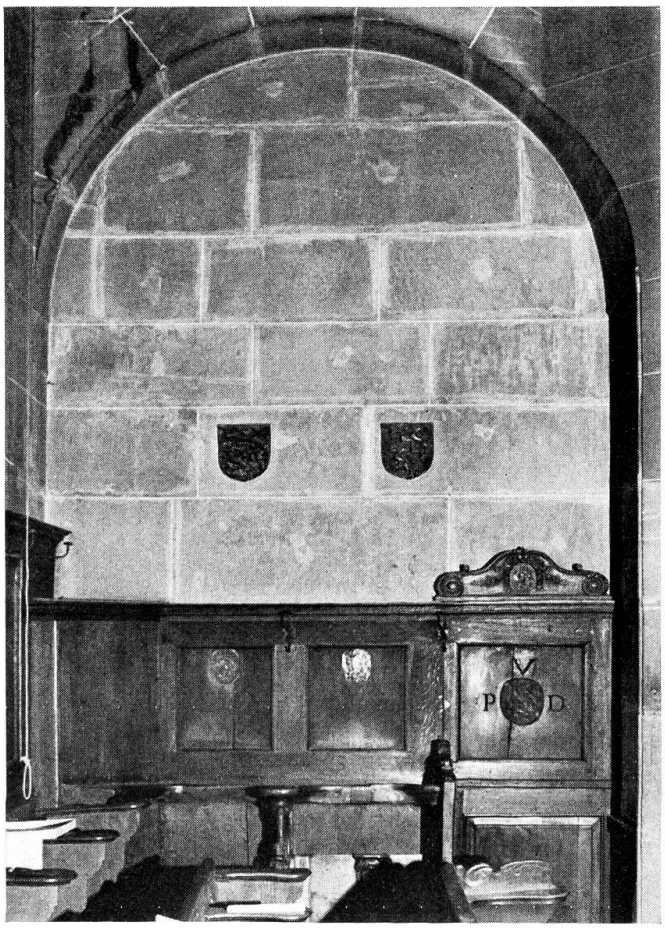

Abb. 2. Diesbach-Kapelle des Berner Münsters, Westwand, mit den noch erhaltenen Teilen des Kirchenstuhls von 1470 (heutiger Zustand). Photo Bernisches Historisches Museum (S. Rebsamen)

bungen für die Mauern erfolgten kurz nach 1436, für das Gewölbe 1452, der Altar an der Ostwand war dem heiligen Christophorus geweiht und 1442 datiert. Als Stifter erscheint Ludwig I. von Diesbach (1417–1452), ein Onkel des Niklaus. Ludwigs Söhne Wilhelm (1442–1517) und Ludwig II. (1452–1527) wurden im Haus des Niklaus auferzogen, begleiteten ihn auf mancher seiner Fahrten und öfter bei seinen zahlreichen Unternehmungen: offensichtlich folgte auf Ludwig als Oberhaupt der Familie Niklaus — und dies gewiß auch auf dem kirchlichen Gebiet. Die Diesbach-Kapelle bewahrt sein Epitaph mit der neunzeiligen Inschrift in lateinischen Distichen, die als das erste Dokument des Humanismus in Bern gilt. Die Sandsteinplatte war an der Südwand über dem Grab angebracht, das sich unmittelbar davor befand, und wurde erst 1899 an die heutige Stelle in der Ostwand, wo einst der Christophorus-Altar stand, verlegt. Vielleicht von dieser und andern Grabplatten selber sind drei Bronzeschilder mit den schreitenden Löwen am Zickzack-Balken erhalten geblieben. Drei alte Wappenscheiben stammen aus den Jahren 1550 und 1563.

Der Inventar-Band führt weiterhin den 1470 datierten Doppelsitz an der Westwand der Kapelle auf und nennt ihn den «ältesten erhaltenen weltlichen Kirchenstuhl des Münsters». Die genaue Untersuchung dieses Stuhles (Abb. 2) führt zum Ergebnis, daß alt sind die mit Maßwerk versehene Abschlußwange (Abb. 3), die Zwischenwange mit dem Jahrzahl-Band (Abb. 4/5) und die beiden Schulterringe und Rückwände der Sitze. Bereits dem 16. Jahrhundert gehören die Miserikordien an; die Sitzbretter dürften nicht die ursprünglichen sein: der Viertelkreis, in dem das bewegliche Sitzbrett läuft, ist an der Abschlußwange abgearbeitet; vergrößert mit einem Einsatzstück ist das Accoudoir dieses Sitzes, dagegen ist dasjenige links am Ende verkürzt. Es handelt sich um Teile eines Gestühles, dessen Zusammensetzung anders war und sich — vielleicht — rekonstruieren läßt (Abb. 6).

Das bedeutungsvoll angebrachte, auffallend sorgfältig gearbeitete Band mit der Jahreszahl 1470 (Abb. 4) fordert eine symmetrische Stellung im Möbel und die Beziehung zu einem Schmuck an der Rückwand — es dürfte die Wappentafel des Niklaus von Diesbach gewesen sein. Das Band hat die größte Ähnlichkeit mit demjenigen des Wappens: es ist untergeschlagen, zeigt dieselbe bauchige Falte und die Enden gleich eingerollt — die am Anfang nach oben, die am Ende nach unten sich wickelnd. Wie die Dicke des Reliefs sich entspricht, so auch die Form der mit den Buchstaben ver-

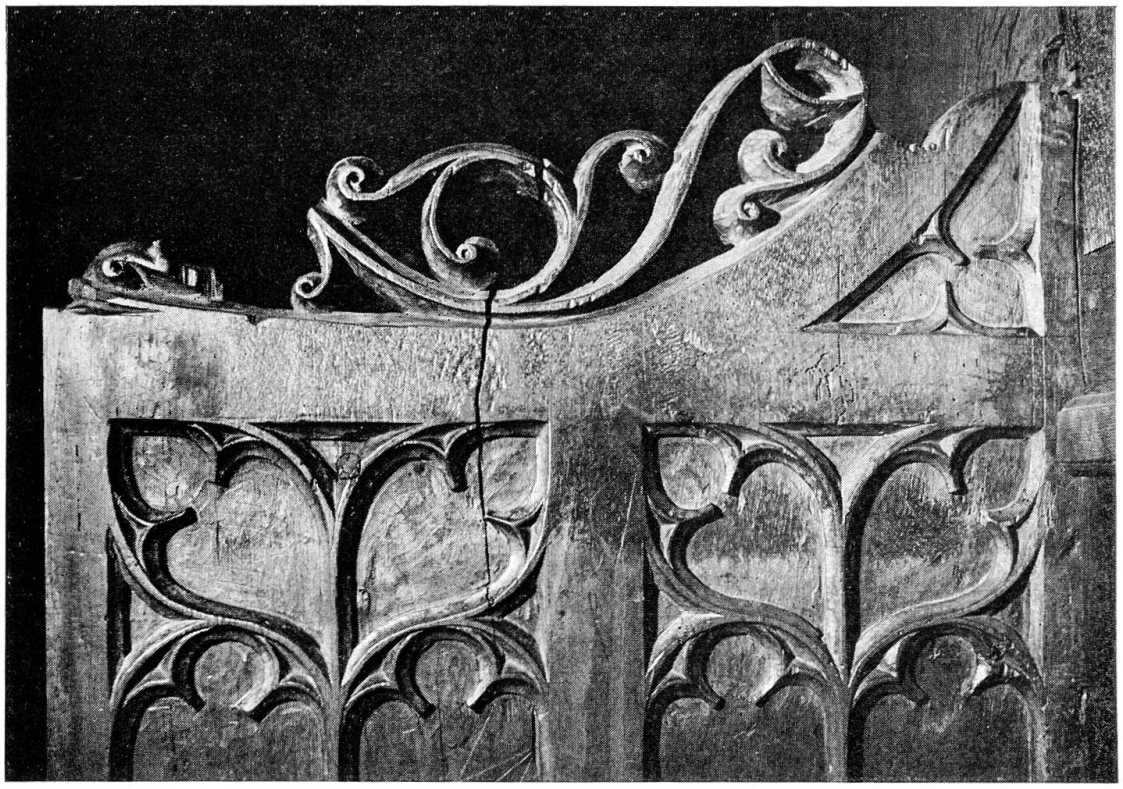

Abb. 3. Diesbach-Kapelle des Berner Münsters, Westwand. Abschlußwange des Kirchenstuhls von 1470. Photo Bernisches Historisches Museum (S. Rebsamen)

gleichbaren Zahlen: als hätte auf dem Dorsale mit Namen und Titel des Stifters das Datum gefehlt, das nun hier nachgeholt wurde. Am Schlußstein des Seitenschiffgewölbes vor der Kapelle befand sich das Wappen des Vorgängers Ludwig mit dessen Ordenszeichen, und an derselben Stelle in der Kapelle war das Familienwappen ohne Ordensembleme angebracht — es lag nahe genug, daß der jüngere Würdenträger sich mit einer weiteren Stiftung im Familien-Heiligtum bekundete. Erst im ausgehenden Mittelalter verbreitet sich die Sitte der weltlichen Kirchenstühle, denen das für die Geistlichkeit bestimmte Chorgestühl um Jahrhunderte vorausgegangen war[4]. Um 1470 bestanden noch keinerlei Gewohnheiten für dieses neue Kirchenmobiliar, und Niklaus mochte sich wohl den Priester-Dreisitz im Münsterchor zum Vorbild nehmen — seinem persönlichen Selbstbewußtsein, wie dem durch ihn vertretenen Anspruch seiner Familie wird diese Parallele durchaus gemäß und ohne Bedenken erschienen sein. Formal steht das Diesbach-Gestühl in keinem Zusammenhang mit

Abb. 4. Diesbach-Kapelle des Berner Münsters, Westwand. Zwischenwange des Kirchenstuhls mit Schriftband und Jahrzahl m · cccc · lxx. Photo Bernisches Historisches Museum (S. Rebsamen)

4 *Paul Leonhard Ganz,* Das Chorgestühl in der Schweiz, Frauenfeld 1946, bildet an weltlichen Stühlen ab einen Dreisitz in Zofingen von 1500 (Taf. 49), einen Vierersitz von 1513 in Aeschi (Taf. 53), einen Kastenstuhl des Ludwig von Erlach in Spiez (Taf. 52) nach 1516, dem Jahr, in dem Ludwig von Diesbach dieses Besitztum an den Erlach verkaufte.

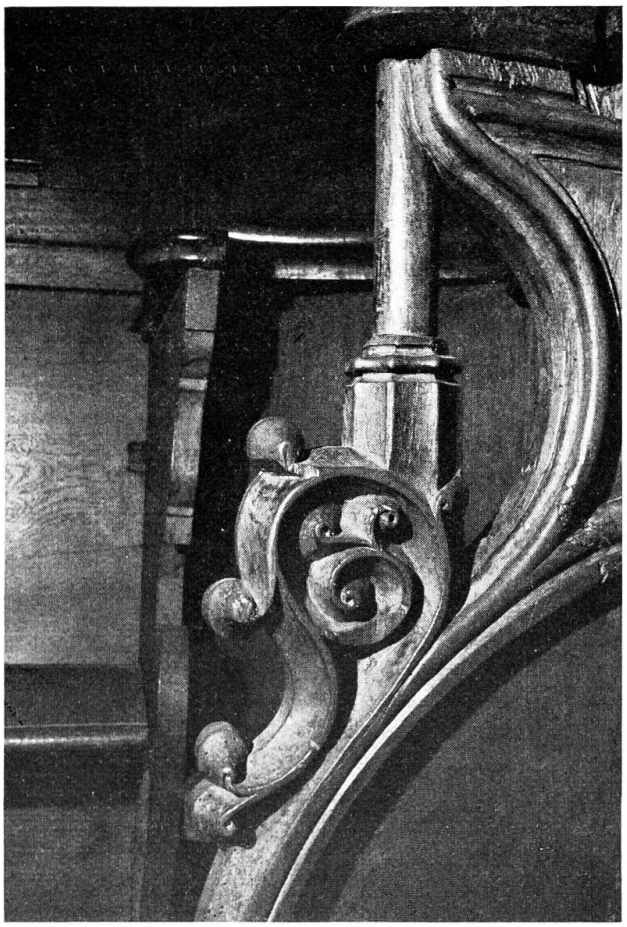

Abb. 5. Diesbach-Kapelle des Berner Münsters, Westwand. Zwischenwange des Kirchenstuhls (Detail). Photo Bernisches Historisches Museum (S. Rebsamen)

dem alten Chorgestühl aus der Mitte des 15. Jahrhunderts[5]. Das Blendmaßwerk seiner Außenwange geht vielmehr überein mit dem älteren an der Stirnseite der Zelebrantensitze, deren zarte Tabernakelsäulchen und Zierwerk dem Schreiner gleichfalls als Vorbild für seine Arbeit gedient haben könnten. Doch kommt der Parallele zum Priestersitz noch eine tiefere Bedeutung zu: die Orden hielten am religiösen Sinn ihrer Herkunft fest, und die Ritter vom Goldenen Vließ saßen gleich den Kanonikern in Chorstühlen[6]. Aus seiner Zugehörigkeit zu den Katharinen- und Heiliggeist-Orden mochte Niklaus von Diesbach sich eine ähnliche Würde zuerkennen, und der auffallend beigefügte Titel «Ritter» erhielt gerade an dieser Stelle seine besondere Rechtfertigung.

5 *Mojon,* a. a. O., 389, Anm. 1: «Sitze, Zwischen- und Außenwangen sind in allen Einzelheiten völlig verschieden von den neunzehn, unter sich gleichen, gesicherten Chorstühlen.»

6 *Johan Huizinga,* Le Déclin du Moyen-Age. Petite Bibliothèque Payot, p. 88.

1470 ist das Jahr des Twingherrenstreites. Er nahm von Vorgängen in den Niklaus-von-Diesbach-Herrschaften Signau und Worb den Ausgang, und um seine Person und seinen Standpunkt schart sich der Adel bei den Streitigkeiten, die das staatliche Gefüge Berns erschütterten. Ostern 1470 wurde der Gegner Diesbachs, Peter Kistler, zum Schultheißen gewählt, der in einer ersten Amtshandlung ein gegen den Adel gerichtetes Kleidermandat erließ, und am St. Katharinentag, dem 25. November, erfolgte im Münster jene heitere Demonstration mit den langen weiblichen Schleppen und den Schnabelschuhen der Männer, worauf die Teilnehmer, unter denen sich Diesbach und seine Frau befanden, für einen Monat aus der Stadt verbannt wurden. Es bedurfte der Boten der Orte und Zugewandten, um den Rat zur Vernunft zu bringen: Anfang des Jahres 1471 kehrten die Herren zurück und waren vom Februar an wieder an den Verhandlungen beider Räte beteiligt. So könnte das Datum auf dem Dreisitz wohl an diesen Sieg des Adels-Vorrechtes erinnert haben — gerade wenn das Möbel etwas später angefertigt worden wäre... Aber dasselbe Jahr hatte Diesbach einen Erfolg auch seiner Außenpolitik eingebracht. Während der Vetter Ludwig bei König Ludwig XI. wirkte, führte Niklaus in der Eidgenossenschaft die Verhandlungen: am 13. August wurde das Neutralitäts-Abkommen mit Frankreich geschlossen, das gegen Burgund gerichtet war, und dem bis Ende Oktober alle acht Orte zustimmten. «Dies war das erstemal, daß ein französisch-schweizerisches Abkommen fast ausschließlich durch die beiden Vettern von Diesbach vermittelt wurde und auch das Zustandekommen und die Überwindung der Hindernisse zum größten Teil ihren diplomatischen Bemühungen zu verdanken war[7].» Ende September des Jahres wurden Niklaus 300 Pfund von Frankreich ausbezahlt, dieselbe Summe im folgenden Jahr[8].

In ihrer Kapelle feierten die Diesbach die letzte Messe Berns, wie dies Valerius Anshelm im Bericht über den Bildersturm im Münster festgehalten hat[9]. Ob das Relief bei jenen Vorgängen oder später zusammen mit dem Gestühl entfernt wurde, bleibt eine belanglose Frage. Für die nachträgliche Überlegung scheint es selbstverständlich, daß das Wappen des berühmten Ahnherrn ins Haus gebracht und dort als Relikt aufbewahrt wurde — die Erinnerung an seine einstige Bestimmung ging leicht und rasch verloren.

Die Wappentafel besitzt eine bemerkenswerte künstlerische Qualität. Die Bildfläche ist ebenmäßig, mit einer sicheren Komposition gefüllt: symmetrische Anordnung der Teile zu Seiten der leicht bewegten Mittelachse, aus dem festen Gewinde von

7 *Karl Stettler,* Ritter Niklaus von Diesbach Schultheiß von Bern 1430 bis 1475, Bern 1924, 76.

8 *Stettler,* a. a. O., 76/77, Anm. 303. Nach der Berechnung Stettlers entspricht dies einem Betrag von Fr. 22 500, resp. Fr. 45 000 für die Zeit von 1924.

9 Die Berner-Chronik des *Valerius Anshelm,* herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons Bern, V. Bd. 1896, 244/45: *Demnach uf montag — 27. Januar 1528 — haben die von Diesbach in ir kapel mit gebräng und messen lassen jarzit halten, bis mans' hies hören. Dis sind die letste messen in der stiftskilchen gewesen... Und also wurden in disem grülichen sturm in der lütkilchen 25 altar und das sacramentshus geschlissen, die götzen zerschlagen und in's kilchofs schüte vergraben.*

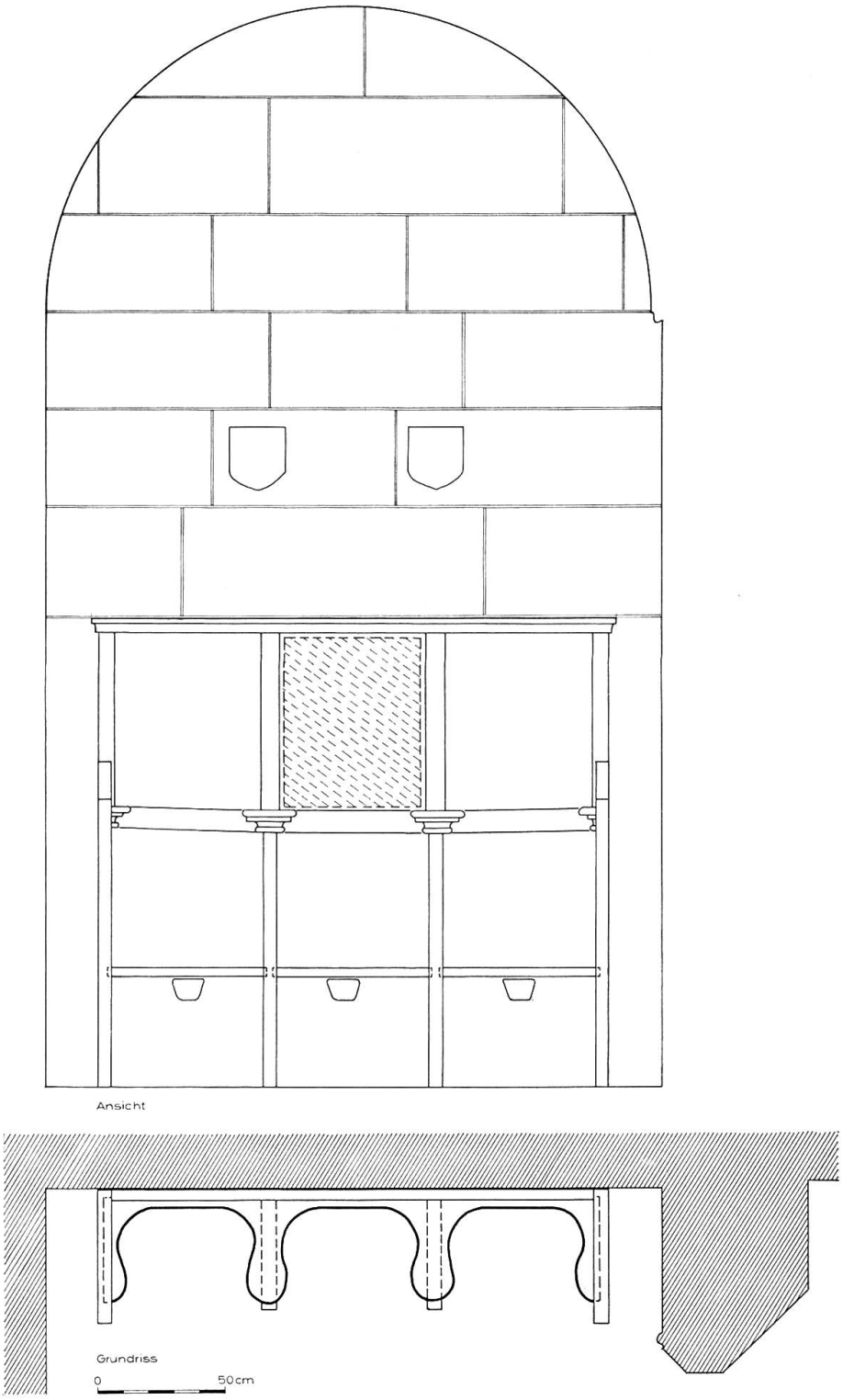

Abb. 6. Diesbach-Kapelle des Berner Münsters, Westwand. Dreisitz des Niklaus von Diesbach, 1470. Rekonstruktionsversuch. Zeichnung H. Zaugg, Bernisches Historisches Museum

Spruchband und Koller ein Aufbau, der sich nach oben zu locker auffächert. Die schön gebildeten Blätter und Zweige sind wie vom Wind bewegt und überlappen sich. Das Schriftband liegt in verschlungener Bewegung: in der steigenden Richtung des Wappens zieht es sich hinter dem Schilde hoch, legt sich in einer Falte nach unten und wird überhangen vom Anfang, der an die Rahmung gelehnt und nach aufwärts eingerollt ist. Rechts biegt es sich bauchig um und wird am Schild hoch gefaltet, das Ende paßt sich wiederum an den Rahmen, hier abwärts gerollt. Die Köpfe der Löwen und das Rad stehen leicht schräg in der Bildebene. Ebenso dienen einer tiefenräumlichen Wirkung das Gürtelband, das hinter dem Schild hervor nach vorne tritt, wie die Blume, die sich über den Bildrand legt. Aufmerksam sind die zahlreichen Details wiedergegeben: der Verschluß des Leibgurtes aus drei dünnen Ringen, die an die Spangen gespannt sind; aus der Radnabe ragt die Achse hervor; die drei Blumen kommen in einem Kranz von Lanzettblättern aus der godronierten, mit geschwungenen Henkeln versehenen Kanne.

Der qualitätvollen Erfindung und Komposition entspricht die Ausführung nicht in demselben Maß — sie verrät keine im Handwerk sichere oder gar meisterliche Hand. Den Blattrippen fehlt das fließend Zügige, die Endblättchen sind schwerfällig, schematisch geschnitten, die Vase und das Rad zeigen etwas leicht Ungefüges. Wie es wohl vielfach, wenn nicht — mit seltenen Ausnahmen — allgemein der Fall war, so hat auch hier der Schnitzer eine lineare Vorlage in das Holz übertragen, und der Zeichner selber war kein Berufsmann in dieser Technik: den Gürtel des Garder-Ordens kennzeichnet die Punktsaat als Leder — die der Metallarbeit eigene Punzierung, die das Schnitzmesser mühsam nachahmt. Die Ränder am Helm sind ohne modellierende Maße unplastisch, mit einem bloß zeichnerisch über die Fläche verlaufenden Muster verziert. Nicht weniger gemahnt das Gefieder des Schwanes an Goldschmiedearbeit, und in den Löwenmähnen meint man direkt den Griffel des Kupferstechers zu spüren.

Die künstlerischen Zusammenhänge, in denen die Stadt Bern im 15. Jahrhundert stand, sind diejenigen der deutschen Kunst, und trotz seiner Verbindung mit dem französischen Hof hat auch Niklaus von Diesbach sich ihnen nicht entziehen können. Die Gattung der Wappentafel als solche gehört — wie der Wappenstein, das Epitaph und der Totenschild — zum Kulturbereich des mittelalterlichen Reiches. In Frankreich und Italien waren das plastische oder das gemalte Figurenbild als Denkmal für Tote und Lebende üblich, und in jenen Ländern kommt daher den Wappen eine nebensächliche, untergeordnete Aufgabe zu. Wenn die Holztafel des Niklaus mit ihrer Kastenform an die Herkunft aus dem Wappenstein erinnert, so ist ihr Stil der deutschen Graphik verpflichtet. Zu den Tatsachen der Kunstgeschichte jener Zeit zählt die Verbreitung des Kupferstiches und dessen Rolle als Vehikel von Bildvorstellungen und Anregungen formaler und inhaltlicher Art von Ort zu Ort, als Vermittlung der Künste untereinander, der einen zur andern Gattung — von Malerei und Zeichnung zur Plastik und umgekehrt.

Abb. 7. Meister E S, Das Jesuskind im Herzen (L. 51)

Beobachtungen und Nachforschungen über das Eindringen, die Herkunft und die Wirkung der Kupferstiche in Bern scheinen bis jetzt nicht angestellt worden zu sein — man ist dafür auf die Aussagen des verhältnismäßig kleinen Denkmälerbestandes angewiesen. Unternimmt man nun, die Wappentafel des Ritters von Diesbach mit der Produktion der Kupferstecher in Beziehung zu bringen, läßt sich davon ausgehen, daß diese wohl umfangreich ist — Geisberg zählte 1923 über 3000 Stiche des 15. Jahrhunderts —, aber nur eine kleine Zahl ausgeprägter Künstlerpersönlichkeiten aufweist: die große Streuung führte innerhalb der Gattung selber zu vielfacher Abhängigkeit und mannigfachen Übernahmen. Für das Verhältnis zu den Nachbar-

künsten steht unbestritten an erster Stelle der Meister E S[10], und es fällt denn auch nicht schwer, eine Anzahl von Analogien und Übereinstimmungen des Holzreliefs mit seinen Stichen ausfindig zu machen — es seien die wichtigsten aufgezählt[11].

Eine der Tafel entsprechende Füllung der Bildfläche mit betonter Mittelachse und Seitensymmetrie zeigt das Blatt L. 51 — *Das Jesuskind im Herzen* (Abb. 7).

Das Spruchband verwendet E S gern als Element seiner Bilderfindung: nimbusartig legt er es um den Kopf der *Apostel Johannes* und *Matthäus* L. 84 und L. 87 — er macht mit ihm die Verbindung von zwei Figuren eindrücklich: *Der Ritter und seine Dame* L. 210, *Der Kuß* L. 209. Ein umgelegtes und gefaltetes Spruchband zeigt *Die Taufe Christi* L. 29.

Die Folge von fünf Ornamentblättern L. 309 bis 313 (vgl. Abb. 8) ist das Hauptwerk für des E S Interesse und Geschick bei der Darstellung bewegter Akanthusranken. Ihre Blätter enden in einigen Fällen spitz, in andern rundlich, wie auf der Holztafel. Dem dritten dieser Ornamentstiche kommt die Schnitzerei ganz nahe: in beiden Arbeiten haben die Zweige denselben Schwung, und das Laub dieselbe Beweglichkeit; die Rippen sind als Stege, nicht grätig, und die Blätter mit flachem Rand gebildet. Eine Stichkopie, Abb. 37 bei Edith Hessig (vgl. Anm. 12), verfehlt eben den Schwung des Originales. Für die Ordnung des Geschlinges läßt sich ein nur in Kopie, Passavent II 245, 246 erhaltenes Blatt des E S vergleichen.

Mit den Ranken verbindet E S im *Blätterstich* L. 311 (Abb. 8) einen Reiher, der, auf dem Stammast sitzend, den Flügel an einen Zweig legt und die sechs Vögel, die im dichten Akanthusgeflecht der schönen *Querfüllung* L. 314 B hausen (Abb. 9). *Johannes auf Patmos* L. 150 begleiten links der Adler, der Löwe rechts, zwei Schwäne vorn. Schwäne mit hochgehobenen Hälsen, aufgesperrt langen Schnäbeln schwimmen im Wasser, das *Christophorus* L. 140 durchschreitet. Prachtvoll naturnah bewohnt die Eule den *Liebesgarten mit den Schachspielern* L. 214.

Der Löwe findet sich weitgehend übereinstimmend mit dem Diesbach-Tier in den drei *Simson*-Blättern L. 2, 3, 4, auf *Adam und Eva* L. 1 sogar in aufsteigender Haltung.

Wie der Meister E S eine Vorliebe für Vögel hat, so kommen auf seinen Stichen zahlreich Vasen und Blumentöpfe — vielfach sogar im Freien auf Rasenbänken — vor. Am ähnlichsten mit dem Gerät des Kannenordens ist der zinnene Krug am Fenster der *Verkündigung* L. 12, in nahezu identischer Bildung ragt daraus der Kranz schlanker Stengelblätter mit den Lilien als umgelegte Blütenblättchen kleiner Kelche.

Das Rad liegt als Attribut der heiligen Katharina groß am vorderen Bildrand im *Großen Hortus conclusus* L. 83, und überraschend gemahnt es, ebenfalls schräg gestellt, an das Emblem des Sinai-Ordens in der *Geburt Christi* L. 21, wo es als Radfenster über dem Stalleingang steht (Abb. 10).

Die Übereinstimmungen dieser Art, die zwischen der Wappenschnitzerei und den Kupferstichen des Meisters E S bestehen — und sich wohl noch vermehren

10 *Wilhelm Pinder,* Die deutsche Kunst der Dürerzeit, Leipzig (1940) 76: «Bei ihm — dem Meister E S — wird der Kupferstich zum Schmelzofen, in den die Kräfte auch anderer Künste eingehen; große und neue Dinge gehen daraus hervor ... Bei E S beginnt erst die Leistung des Stiches über sich hinaus ... E S hat gerade dadurch stilbildende Kraft bewiesen, daß er auf vielmehr als auf die Graphik selber blickte.»

11 *Max Lehrs,* Geschichte und kritischer Katalog des deutschen, niederländischen und französischen Kupferstiches im XV. Jahrhundert II. Text und Tafelband, Wien 1910. Die Stiche sind in der üblichen Weise mit L und der Katalognummer aufgeführt. *Max Geisberg,* Der Meister E S, Meister der Graphik Bd. X, Leipzig (1924). Das eine, nicht bei Lehrs verzeichnete Blatt, zitiert mit G.

Abb. 8. Meister E S, Blätterstich (L. 311)

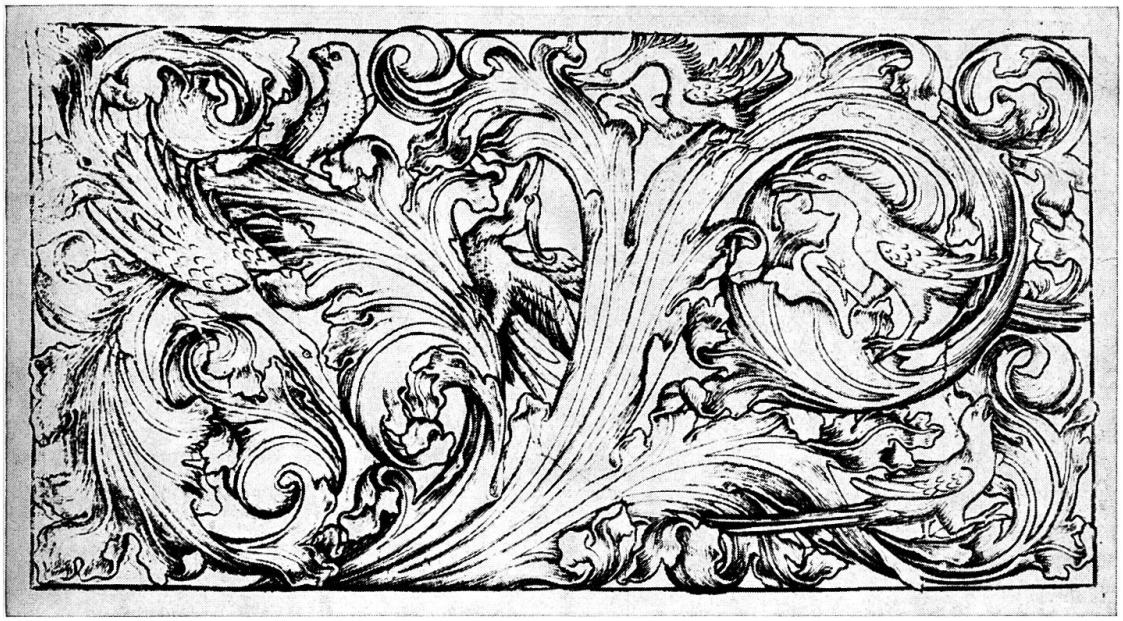

Abb. 9. Meister E S, Querfüllung (L. 314 B)

ließen —, entsprechen den Feststellungen, wie sie für zahlreiche andere Kunstwerke gemacht wurden. Edith Hessig hat in ihrer Untersuchung über «Die Kunst des Meisters E S und die Plastik der Spätgotik» die betreffenden Werke auf Schweizer Gebiet zusammengestellt[12] und als die genaueste Nachfolge, die sich nach einem E S-Stich überhaupt beobachten läßt, den Schrein im Landesmuseum aus Naters genannt. Als genaue Kopien nach der Apostelfolge des E S L. 94 und L. 99 gelten die Apostel Andreas und Simon im Chorgestühl von Hauterive, wie auch der Stil dieser Schnitzereien in der Flächenfüllung wie in der Gewandbildung als vollkommen graphisch empfunden wird. Die beiden Chorgestühle des Meisters Ulrich von Lachen verdanken ihren Rankenschmuck offensichtlich den Stichen des E S — in St. Oswald in Zug, 1484 datiert, und dasjenige aus Cham vom Jahr 1486, das nun dem Landesmuseum gehört. Das Gestühl in Hauterive entstand in der Zeit von 1472 bis 1486, womit sich für die drei Arbeiten ein zeitlicher Zusammenhang ergibt, der nicht allzuweit vom Diesbach-Dreisitz entfernt ist.

Im Verhältnis der Wappentafel zu den Stichen ist gewiß zu beachten, daß es sich vorwiegend um Sach- und Dingmotive handelt, die entweder leicht übertragbar sind oder auf gemeinsamen Voraussetzungen beruhen können. Doch ist keines der verglichenen Elemente eine mehr oder weniger genaue Kopie oder Nachahmung: das Ganze wie die Einzelheiten gingen hervor aus einer durchaus originalen und selbständigen Arbeitsweise. Zwei formale Kennzeichen bringen das Diesbach-Wappen dem Schaffen des Kupferstechers noch näher. Am oberen Abschluß ist der Kastenrand mit einer schmalen Hohlkehle verfeinert, sie überschneiden zwei Messer des Märtyrerrades, zwei Kugeln des Kamms, und anmutig ist die Lilie der Mitte zwischen den herabhängenden Seitenkelchen aufrecht in diese Rinne geschmiegt. Die aus dem Bildfeld herausgerückten Teile verraten sich umso mehr als künstlerische Absicht, als das leicht einwärts geneigte Schwert, die gequetschte Wolkenrüsche, Blätter und Band sich streng an den Kastenrand halten: mit diesem empfindsamen Zug öffnet die Komposition sich nach oben zu in räumliche Weite. Dasselbe künstlerisch, nicht technisch oder sachlich bedingte Vorgehen ist der Kunst des E S eigen: auf mehreren seiner Blätter überschneiden einzelne, stets kleine Bildteile — die Schnabelspitze eines Schuhes, ein äußerster Mantelsaum (Abb. 11) — den mit einer Linie gezogenen Bildrand, sicheres Zeichen von Sensibilität, von Überlegenheit gegen äußerlichen Zwang, von Freiheit im schöpferischen Tun[13].

Zur Kunstform des Wappens gehört weiterhin, daß die Dinge ineinander verhängt sind. Das Schwert scheint an der Wolkenrüsche befestigt, wie in einem Blattkelch stößt der Adler aus ihr herab, um an einem Medaillon den Löwen als Aufhänger zu tragen, der die Füße auf das Blattwerk setzt. Dieses legt sich hinter den Schild, dann auf dessen vorderen Rand und berührt schließlich Kollergürtel und

12 Berlin 1935, 65–70.

13 Randüberschneidungen zeigen die Blätter *Das musizierende Paar am Brunnen* L. 203, *Die Geburt Christi* L. 21, *Passionswappen* L. 189.

Abb. 10. Meister E S, Geburt Christi (L. 21)

Spruchband. Auf und ab gerichtete Blätter mildern die Spannung des Helms um den emporgereckten Leib des großen Löwen, und die Pranke des oberen kleinen Löwen im Schild hält den Helm am Riemen fest, dessen Schließe noch eben zum Vorschein kommt. Ironisch ist der Schwan an den eigenen Flügel gekettet, dieser stößt an das Blatt, das sich eben hier umbiegt und die Bewegung in ausholendem Zug nach abwärts leitet. Einzig Rad und Kanne bleiben dem dynamischen Gehänge fern. Die Struktur, in der die Bildelemente aneinander gehängt, wenn nicht gar ineinander verknotet sind, trifft sich mit einem Hauptwerk des E S — seinem berühmten und rasch bekannt gewordenen Figurenalphabet. Natürlich bestand für den mittelalterlichen Künstler die Versuchung nicht, den Wappen-Auftrag zu einer fremden Figur zu verarbeiten — wie dies mit den Tieren, Bürgern, Bauern, Rittern und Mönchen

zur gotischen Minuskel geschah. Doch begegnet man im Alphabet mehrfach — bei den Buchstaben a L. 283 und s L. 300 — den Diesbach-Löwen nahezu gleich gebildete Tiere: gewelltes Haarfell an Oberkörper und Pranken, breite, mit scharfen Nägeln versehene Krallen, stumpfe kleine Ohren und der lange, in einem Bausch endende Schweif. Vollends freut man sich, im Buchstaben t L. 301 (Abb. 12) den Vogel an derselben Kette aus rechteckigen Gliedern zu sehen: auch wenn sich Sinn und Zweck der Figurenalphabete nicht bestimmen lassen, so ist doch unübersehbar ihr Hang zur Satire — den man nun erst recht im Ordensschwan zu spüren glaubt.

Das Figurenalphabet des Meisters E S erschien gleich nach 1464 und zwar auf einem Papier, das mit dem Wasserzeichen von Bär, Stange und Stern geschöpft worden ist — eine Marke, die mit Sicherheit den Herstellungsort angibt: es war die Papiermühle von Thal bei Bern, deren Wasserzeichen mit dem Bären eben für die Jahre 1466 bis 1472 beglaubigt ist. Eine peinlich durchgeführte Prüfung hat Lehrs zum Ergebnis geführt, daß der Meister E S in seiner früheren und mittleren Schaffenszeit nie Berner Papier verwendete, sondern erst beim Spätwerk, und zwar mit großer Regelmäßigkeit in fast allen Buchstaben der Alphabet-Folge, bei etwa vierzig Exemplaren, sonst nur noch bei drei sicher späten Stichen, deren einer 1467 datiert ist[14].

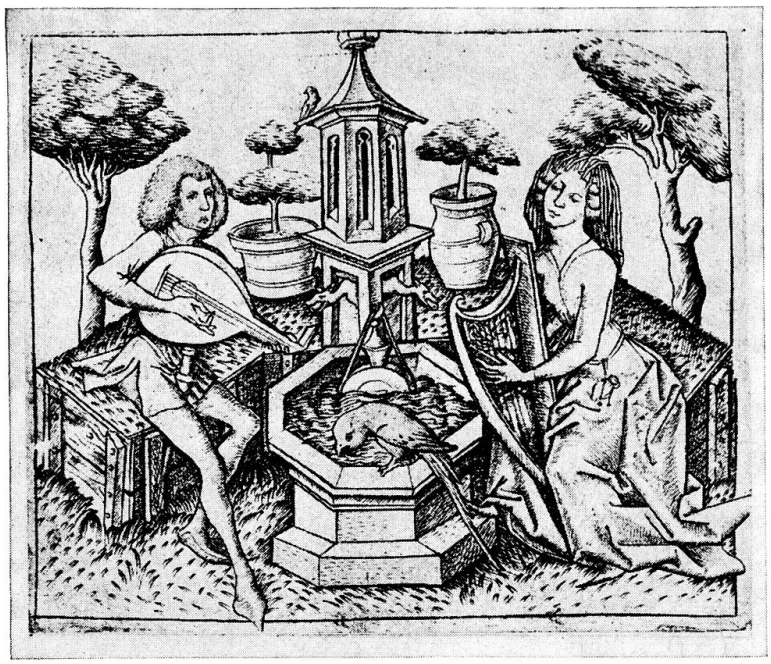

Abb. 11. Meister E S, Das musizierende Paar am Brunnen (L. 203)

14 *Narr und nacktes Weib* L. 213, *Madonna mit acht Engeln* L. 76, *Maria in Halbfigur* L. 60; der Katalog Auktion 136, Kornfeld und Klipstein, 17. Juni 1970, bietet einen ausführlichen Text zum Berner Papier dieses als Nummer 137 verzeichneten Blattes.

Abb. 12. Meister E S, Figurenalphabet, Buchstabe t (L. 301)

Der Hypothese, die hier mit aller Vorsicht aufgestellt wird, der Entwurf für die Wappentafel des Niklaus von Diesbach stamme vom Meister E S, sind einige weitere bekannte Tatsachen günstig. E S hat — sicher im Auftrag — eine Anzahl von Wappen gestochen, von denen einige Schweizer Familien gehören. Lehrs verzeichnet zehn Wappen unter den Nummern 216 bis 225, Geisberg hat dasjenige mit dem Reibeisen G. 219 beigefügt. Diese sehr schöne Arbeit gibt den Schild mit dem Reibeisen, bewacht von zwei chimärischen Vögeln — den rechts mit ausgebreiteten Schwingen, den links mit stark gekrümmtem Hals und aufgesperrtem Schnabel den Schild packend. Von den 317 erhaltenen Stichen des E S sind 95 Unika, so daß die Zahl der verlorenen Werke beträchtlich sein muß: Lehrs glaubte, die gesamte Produktion auf 1000 Blätter schätzen zu dürfen, und auch Geisberg, der diese Zahl für zu hoch erklärt, hält immer noch die Hälfte, ungefähr 500, für möglich — eine Wahrscheinlichkeit ist gegeben, daß der Stich für den Ritter Niklaus verschollen ist. Das Monogramm, mit dem sich E S auf Stichen als Autor bezeichnet, ist nicht auf-

gelöst, und so lassen sich über sein Leben bloß Vermutungen machen. Das Geburtsjahr wird um 1420 angenommen und als Zeit des Todes Ende 1467 oder Anfang 1468 nur deshalb erschlossen, weil keine Blätter mit einem späteren Datum als 1467 vorhanden sind. Doch gibt es lediglich siebzehn datierte Arbeiten, und das umfangreiche Werk legt eine ausgedehntere Schaffenszeit nahe, so daß sich diese über 1467 hinaus erstreckt haben mag. Die Zuschreibung des Diesbach-Wappens an E S fordert nicht einmal die Korrektur dieser herkömmlichen Daten: Niklaus konnte gleich nach der Rückkehr aus Palästina dem Meister vor dessen supponiertem Tod in den ersten Monaten 1468 den Auftrag erteilen. Als Tätigkeitsgebiet des Stechers hat Lehrs auf die Schweiz geschlossen. Geisberg traf aus sprachlichen Argumenten, die den wenigen Texten der Stiche entnommen sind, die nähere Lokalisierung auf das Bodenseegebiet mit einem Arbeitsbereich von Bregenz, Konstanz, Schaffhausen, St. Gallen — eine Annahme, der «jetzt wohl allgemein» zugestimmt wird[15]. Der Gebrauch des eben erst hergestellten Berner Papiers in dem beschriebenen Umfang und für kurze Zeit bleibt freilich auffallend genug, auch wenn man dessen Versendung nach auswärts als leicht möglich gelten läßt.

Niklaus von Diesbach konnte jedoch mit der Kunst und dem Meister E S auch außerhalb Berns und in der meist vermuteten Stadt seiner Tätigkeit bekannt werden. Die erste offizielle Mission hatte Diesbach 1461 nach Konstanz gebracht, wohin er 1472, 1474 und im selben Jahr vielleicht ein viertes Mal, auf der Fahrt nach Feldkirch, gekommen ist. Das Blatt mit der *Engelweihe* des E S, L. 81, hält sich an das früher entstandene Wandbild der Margaretenkapelle im Münster, so daß die Übernahme des Motives wie mancher Einzelheit ein wichtiges Argument für die Behauptung abgibt, der Meister sei in Konstanz tätig gewesen[16]. Die *Engelweihe* — oder *Große Madonna von Einsiedeln* — trägt das Datum 1466: der Kupferstecher möchte sich zu derselben Zeit wie der Berner Diplomat in der Bodensee-Stadt aufgehalten haben. Der Bau des Konstanzer Münsters war nach dem Konzil neu in Gang gekommen, und dazu wurde als Werkmeister aus Bern Vincenz Ensinger berufen, der vermutlich bereits im Jahr 1453 dort eintraf. Wie sein Vater Matthäus gehörte Vincenz Ensinger zum bernischen Großen Rat, als dessen Mitglied er noch 1453 genannt ist[17]. Die Diesbach-Kapelle wurde unter seiner Bauführung errichtet, und da ihr Stifter Ludwig I. auf einem Besuch in Bern vor Mitte des Jahres 1452 starb, wird es Niklaus zugefallen sein, den Auftrag mit dem Werkmeister zum Abschluß zu bringen. Der Kleine Rat, dem Diesbach seit 1452 angehörte, hatte sich mit Ensinger zu befassen, als

15 Der gegenwärtige Stand der Fragen um den Meister E S ist zusammengefaßt in *Thieme-Becker,* Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Bd. 37, Meister mit Notnamen und Monogrammisten, Leipzig 1950, 389–391.

16 *Heribert Reiners,* Das Münster unserer lieben Frau zu Konstanz, Konstanz (1955), 256. Über Vincenz Ensinger S. 49, Reiners setzt die Berufung nach Konstanz auf «spätestens vor 1459» an.

17 *Luc Mojon,* Der Münsterbaumeister Matthäus Ensinger, Bern (1967), 12.

sich Konstanz um ihn bemühte[18] — so liegt ein Besuch des dortigen Münsterbaues und die Begegnung des Berner Gastes mit dem ihm bekannten Werkmeister mehr als nahe. Während der 30jährigen Bauleitung Ensingers sind in Konstanz um 1467 bis 1470 das Chorgestühl und 1470 die Türflügel des Hauptportales entstanden[19]. Beide Werke sind Zeugnisse für die Bedeutung und den hohen Stand, den die Kunst der Holzschnitzer in der benachbarten Stadt eben zu dieser Zeit einnahm, und mehrfach sind dabei Stiche des E S verwendet. Auf den Türflügeln fassen die Bildszenen aus dem Leben Jesu Ornamentleisten ein, deren reiches und bewegtes Blattwerk nicht ohne Analogie zu demjenigen des Diesbach-Wappens ist. Für die Herstellung der Arbeit ist bemerkenswert, daß die Inschrift als Künstler Symon Haider nennt, den ein etwas späterer Spruchbrief dagegen als Tischmacher bezeichnet und von den Bildhauern unterscheidet: denn jene hätten nur «boszen» gemacht, «daß sy aber dehain bild geschnitten habint ... dann sy habint das nit kunnen»[20].

Um den Umkreis abzurunden, dem sich das Holzrelief des Ritters Diesbach einreihen läßt, sei schließlich noch des Hauptwerkes der Gattung gedacht, das in den gleichen Jahren in Ulm geschaffen wurde. Die kunstgeschichtliche Beziehung Berns zu Ulm ist bekannt genug: der Ulmer Matthäus Ensinger ist der erste und während 26 Jahren der leitende Architekt des Berner Münsters gewesen, und auf seine Veranlassung war ein Glasmaler aus Ulm, Hans Acker, mit dem ersten und Hauptfenster im Chor beauftragt worden. Er verließ Bern 1446, und als er 1463 in Ulm starb, folgte ihm dort als führender Werkmeister der in Bern von einer Bernerin geborene Sohn Moritz. Unter dessen Leitung hat Jörg Syrlin 1468 mit dem Dreisitz als einem Probestück begonnen und in den folgenden Jahren bis 1474 das berühmte Chorgestühl geschnitzt[21]. Über den Wangen mit den Büsten der Philosophen und Sibyllen sind die Rückwände mit Reliefs der Frommen des Alten Bundes bekleidet; das je letzte Dorsale-Feld gegen den Altarraum ist mit einer ornamentalen Blatt- und Rankenfüllung versehen — und so möchte man sich endlich die Seiten des Berner Dreisitzes in einer entsprechenden Weise verziert denken[22].

Die Grabschrift gibt die Würdigung Diesbachs, wie er den Zeitgenossen erschienen ist: der Miles Sinay besaß die Gabe der Rede wie Cicero und die Stärke des Helden wie Hektor, er war es, der als erster den Bund mit Frankreich und die großartigen Pensionen herbeiführte, die Gnade des österreichischen Herzogs gewann und Burgund zum Weinen brachte. Die geschichtliche Betrachtung hat dieses Bild der Persönlich-

18 *Mojon,* a. a. O., 4: «... daß die auswärtigen Bauherren zu Beginn nie unmittelbar mit (Matthäus) Ensinger verhandelt haben, sondern stets mit dem Rat der Stadt ... dem der Meister unterstellt war und mit dem er seinen Werkvertrag geschlossen hatte.» Beim Weggang des Sohnes nach Konstanz wird der Rat sich nicht anders verhalten haben.

19 *Reiners,* a. a. O., 347ff. und 364ff.

20 *Reiners,* a. a. O., 348.

21 *Mojon,* a. a. O., 8 und 14.

22 Ein französischer Dreisitz vom Anfang des 16. Jahrhunderts zeigt in der Mitte das Wappen im Lorbeerkranz, auf den Seiten je eine Profilbüste in Renaissance-Art, Abb. *Michel,* Histoire de l'Art, Vol. V, 2, Paris (1913), 937.

keit nur deutlicher umrissen: «Er war ein großer Diplomat, vielleicht der größte, den Bern hervorgebracht hat. Der burgundfeindliche Bund, den er geschaffen, an sich schon ein Meisterstück, war es insbesondere in Hinsicht auf die Gegensätze, die er umfaßte und unterdrückte ... Gewiß ist, daß er die Tagsatzung beherrschte ... Über die Macht und die Anmut seines Wortes gehen die Zeugnisse einig ... Es fällt auf, daß er auch im Feld das Zweckmäßige tat und als Meister dastand.» Richard Fellers tiefes Verständnis der historischen Zusammenhänge spricht Karl den Kühnen frei von der Verantwortung für den Burgunderkrieg und läßt diesen durch die Politik Diesbachs heraufgeführt werden[23]. Er gehört zu den Politikern der neuen Zeit, die ihre eigenen Interessen und Notwendigkeiten zugleich als diejenigen der Allgemeinheit auffaßten, und die es unternahmen, den «Staat als Kunstwerk» zu gestalten. Niklaus war stolz auf seinen Rittertitel und zugleich ein modernerer Mensch als sein nahezu gleichaltriger Gegenspieler, Karl der Kühne. Aus früher Welterfahrung, zahlreichen Reisen und vielfältigem, von Verantwortung erfülltem Umgang mit Menschen erwarb er sich den weiten Gesichtskreis und das hohe Selbstbewußtsein, wie wir sie dem Menschen der Renaissance zuerkennen. Über Bildung, literarische, künstlerische, allgemein geistige Interessen des vielseitigen Mannes hätten vielleicht die Erinnerungen Kunde gegeben, die er in jungen Jahren aufzuschreiben begann. Sie sind verloren gegangen, «einer der bedauerlichsten Verluste in unserer Vergangenheit»[24]. Hat Niklaus von Diesbach tatsächlich den Meister E S mit der Erstellung seines Wappens bedacht, so bildete dies ein bedeutsames Zeugnis für die Aufgeschlossenheit seines Auges, für die im Tiefsten von Frankreich unabhängige Gesinnung und die selbständige Art seiner Entscheidungen.

Hält man am Ergebnis dieser Betrachtung fest, daß ein künstlerisch wertvolles und vom Inhaber geschätztes Modell seines Wappens vorlag, liegt die Annahme nahe, dieses möchte auch für andere Aufträge maßgeblich gewesen sein. Das Bernische Historische Museum besitzt eine Diesbach-Scheibe (Abb. 13), die der Überlieferung nach aus der Kirche von Utzenstorf stammt und einem der Neffen des Niklaus, Wilhelm oder Ludwig, zugewiesen wird[25]. Ohne Name und Embleme gibt sie das nunmehr bekannte Wappen, nach rechts gewandt. Schild, Helm und Kleinod in der Akanthus-Helmdecke, mit der Tafel voll übereinstimmend, stehen vor blauem Damastgrund über gelbem Rasen: die in der Vorlage leeren Stellen hat der Glasmaler

23 *Richard Feller,* Geschichte Berns, Bern (1946), Zitate auf S. 382 und 389, das Urteil über die Ursachen des Burgunderkrieges S. 384.

24 *Feller,* a. a. O., 319. Die Memoiren des Niklaus regten den Vetter zu Denkwürdigkeiten an, veröffentlicht in Schweiz. Geschichtsforscher 8. Zu diesen bemerkt Feller a. a. O., 320: «Diese literarischen Neigungen bekunden neuerdings, daß ein Hauch von großer Welt und humanistischem Geschmack Bern berührte.»

25 Abbildung und Beschreibung in Katalog Bern. Hist. Museum, Die Burgunderbeute und Werke burgundischer Hofkunst 1969, Nr. 180. Auf die Diesbach-Scheibe (Inv.-Nr. 420) in diesem Zusammenhang wies hin Dr. Heinz Matile, dem ich auch sonst für seine fördernde Anteilnahme zu großem Dank verpflichtet bin.

Abb. 13. Wappenscheibe Diesbach, aus der Kirche von Utzenstorf. Bernisches Historisches Museum

mit stilistisch jüngeren Motiven ungelenk, fremdartig ausgefüllt. Wie in der Komposition befolgte er die Vorlage in den Einzelheiten auf das genaueste: die Löwenköpfe stehen nicht im Profil, sie sind leicht nach vorn gedreht, die gegensätzliche Bewegung der Zungen unterstützt die raumhafte Wirkung. Die Bildung von Nasen, Augen und Ohr der Löwen, ihres zottigen Felles könnte nicht ähnlicher sein; der Akanthus hat den großzügigen Schwung, die grätigen Rippen und die ausfächernden Blattenden wie die Tafel, und über den Helm legt sich ein Blatt so flach, als sei auch an dieser Stelle die Vorlage befolgt, aber nicht ganz verstanden worden.

Weiterhin befindet sich eine Scheibe des Niklaus von Diesbach in der Kapelle von Pérolles[26] bei Freiburg (Abb. 14). Sie gibt das Wappen in einer Architektur-

26 Über die Kapelle von Pérolles und ihre Bildwerke siehe *C. von Mandach,* Bericht der Gottfried Keller-Stiftung 1932–1945, 2. Folge, 7–50.

Abb. 14. Pérolles bei Freiburg, Bartholomäus-Kapelle. Wappenscheibe des Niklaus von Diesbach, um 1520. Photo Schweizerisches Landesmuseum, Zürich

Rahmung des neuen Stiles: ein Portal mit Renaissance-Zier der Pfosten und Kapitäle, mit kassettiertem Bogen, wird von einer schweren Frucht- und Blättergirlande geschmückt, auf dem Gebälk treiben zwei Putten mit Steckenpferden ihr Spiel. Das Wappen ist dasjenige der geschnitzten Tafel, nach rechts gewandt, den unteren Abschluß bildet ein aufgerolltes Band mit den Antiqua-Majuskeln NICCLAUS . VON DIESBACH . RITTER. Im oberen Abschluß sind die fünf Ordenszeichen der Kanne mit den Lilien, des Drehrades und des Schwanes links, des bandumwundenen Schwertes, der Wolkenrüsche mit der Hostientaube und dem Löwen als Anhänger rechts untergebracht. Die SS-Koller-Kette tritt, das Spruchband überschneidend, hinter dem Schild hervor. Diese Anordnung entspricht völlig derjenigen des Reliefs, mit dem auch die Einzelheiten so sehr übereinstimmen, daß der Scheibenriß nicht unabhängig davon entstanden sein kann. (Die eingehende Beweisführung erfordert

den Vergleich mit den zwei andern zugehörigen Wappenscheiben, in denen der Schild das Schriftband nicht überschneidet, die Kette nicht räumlich darunter liegt, und der Helm nicht aufsitzt; die Ranken haben nicht die gleich ausladende Schwingung und nicht die drei Abschlussblättchen wie die der Schnitzerei; mit dieser stimmen dagegen genau überein der Schwan und die Kanne, sowie die schräge Stellung des Hebelrades.)

Das Niklaus-Wappen gehört zu einer Gruppe von neun Scheiben, die zum Schmuck der Schloßkapelle gestiftet wurden. Sie zeigen das Passionswappen Christi und die Vorweisung des Santo Sudario durch den Klerus von Besançon, vier Wappen und zwei anbetende Ritter. Erbauer der Schloßkapelle war Christoph von Diesbach, Sohn des Schultheißen Wilhelm. Im Jahr 1483 geboren, war er in Freiburg ansässig und erhielt dort bereits 1500 das Bürgerrecht. Sein Haus an der Grand'rue verkaufte er 1516 und siedelte über nach Pérolles, wo die Ausstattung der Kapelle anscheinend erst nach der zweiten Heirat, mit Jeanne de Montfalcon, einer Schwester des Bischofs von Lausanne, 1520, erfolgte. Der frühe Tod Christophs 1522 und der rasche Verkauf der Besitzung ließen die Arbeiten wahrscheinlich nicht zum Abschluß kommen, auch mögen später einige Scheiben verloren gegangen oder absichtlich entfernt worden sein. Die vorhandenen Wappen lassen die Absicht erkennen, der Familie ein Ehrenmal zu errichten. Die Scheibe des Niklaus hat mit 85 cm annähernd dasselbe Höhenmaß wie die übrigen, ihre Breite von 75 cm dagegen übertrifft beträchtlich diejenige der andern, die sämtlich nur 42 cm beträgt. Das berühmteste Glied des Geschlechts nahm eine zentrale Stelle ein und forderte ein Gegenstück, das ebenfalls eine kniende Rittergestalt mit anbetend erhobenen Händen gewesen sein dürfte. Das gezeichnete oder gedruckte Blatt mit Wappen und Zeichen des Ritters Niklaus, das dem Schnitzer des Dreigestühles gedient hatte, befand sich ein halbes Jahrhundert später immer noch in der Familie: darauf wurde der Reißer verpflichtet — ob dieser nun Niklaus Manuel war oder nicht, so ist er dem älteren Kunstwerk erfolgreich nahe gekommen. Für die Wappen von Wilhelm und Ludwig übernahm er wohl das vorgeprägte Schema, erreichte aber im Gefüge und den zahlreichen Details nicht die sichere Klarheit und die feste Ordnung, die der Meister des 15. Jahrhunderts seiner Erfindung gegeben hatte. So sollte dessen kleine Arbeit noch einen Beitrag leisten an das kostbare Gesamtkunstwerk, als das sich die Pérolles-Kapelle rekonstruieren läßt. [27]

27 Vgl. *Max Huggler,* Der Johannes-Altar des Niklaus Manuel. In: Festschrift Arnold Geering. Bern 1972, 159ff.

Lebensdaten des Niklaus von Diesbach,
zusammengestellt aus der Biographie von Karl Stettler

1430 Geburt als Sohn des Loy von Diesbach und der Klara von Büren, Großvater Niklaus I., Stammvater des Geschlechts.

1439 Kommt zur Erziehung nach Basel ins Haus des Werner von Kilchen.

1444 bis 1449 «in ganz Aragonien und allenthalben in Katalonien», Barcelona, Saragossa — zum Besuch der Handelsniederlassungen der Familie gemeinsam mit den Gebrüdern von Watt in St. Gallen.

1449 Hochzeit mit Aenneli von Rüßeck auf Schloß Büron, Sursee.

1450 Als Stubengenosse zu Distelzwang Mitglied des Großen Rates.

1452 Tod des Vaters, an dessen Stelle Mitglied des Kleinen Rates. Im Juni Tod des Onkels Ludwig, Besitzer von Schloß und Herrschaft Godesberg a. Rh., nimmt dessen Söhne Wilhelm und Ludwig auf in sein Berner Haus.
Erfolglose Fahrt nach Köln zur Regelung der Erbschaft Godesberg und des dazu gehörenden Zolls von Bonn.

1460 Im Erbschaftsstreit um Godesberg nimmt Niklaus den Grafen von Ghemen und dessen Begleiter auf bernischem Gebiet und auf eigene Verantwortung gefangen.

1461 Zum ersten Mal eidgenössischer Bote, in Konstanz zum Friedensvertrag vom 1. Juni mit Oesterreich.

1462 Tod der Witwe Ludwigs. Niklaus schickt um deren Guthaben beim Bürgermeister Gotthardt von dem Wasserfasse den Bernburger Hans Belin nach Köln, von wo dieser

1463 im Herbst den Schädel des heiligen Vincenz nach Bern bringt. Wachstum des französischen Einflusses im Bern verbündeten Savoyen, zu Verständigungsversuchen als Gesandter zuerst in Blamont beim Marschall von Burgund, dann in Abbeville bei König Ludwig XI.

1465 Schultheiß. Tod der Frau.

1466 Zur Aussöhnung des savoyischen Prinzen Philippe de Bresse August bis November am französischen Hof zu Montargis en Gâtinois, begleitet von den Neffen Wilhelm und Ludwig. «*Hie hebt sich ob Gott will an das Gelück und Heil der von Diesbach, denn der Ritt vil Guts bracht, als man in mines Vetters seligen Buch findet*» (Schweiz. Geschichtsforscher 8, 167).

1467 Heirat mit Barbara von Scharnachtal. Begibt sich zur Erneuerung des Bundes mit Savoyen am 15. April nach Pignerol in Piemont, von dort zu Verhandlungen nach Venedig; unternimmt von da aus die Pilgerfahrt ins Heilige Land, begleitet vom Neffen Wilhelm und von Hans von der Gruben, der 1440 mit Ludwig I. in Palästina gewesen war. Von Jerusalem über Bethlehem, Hebron, Gaza und Kairo nach dem Sinai, wo er die Ritterwürde des Katharinenordens erlangt. Rückfahrt mit Nilschiff bis Alexandria, mit venezianischem Schiff nach Europa.

1468 Am 8. Februar als Ritter von Diesbach an der Ratssitzung. Nimmt teil am Zug nach dem Sundgau Juni–Juli. Zusammenkunft mit dem Marschall von Burgund in Dijon, der Neffe Ludwig begibt sich an den Hof in Compiègne. Im August Führer im Zug gegen Waldshut, beteiligt am Friedensschluß.

1469 Empfang und Feiern für das savoyische Herzogspaar in Bern an Pfingsten, anschließend reisen Niklaus und Wilhelm zu Ludwig XI., am 4. August zurück in Bern.

1470 Twingherrenstreit

1471 In Montmélian und Chambéry zur Vermittlung bei den inneren Streitigkeiten Savoyens, Friedensschluß am 5. September. Zu dessen Anerkennung durch Frankreich mit Wilhelm am französischen Hof vom Dezember bis

1472 Juni. Vom 26. Juli bis gegen 15. August in Konstanz zur Verhandlung über die Ewige Richtung mit Sigismund von Oesterreich.

1473 Januar bis Februar als Vermittler für Schwyz Reise nach Mailand zu Galeazzo Maria Sforza. Wird aus dem Erbe der Frau Herr zu Brandis. Legt vor Kaiser Friedrich III. in Basel die eidgenössische Haltung zu Oesterreich dar.

1474 25. März bis 7. April in Konstanz zum Abschluß des Friedens mit Oesterreich und der Bildung der Niederen Vereinigung.

Als Nachfolger Adrians von Bubenberg zum zweiten Mal Schultheiß.

Ende April bis Ende Juli am Hof in Senlis, gewinnt Ludwig XI. als Garanten der Ewigen Richtung.

An der Tagsatzung in Feldkirch, letzte Septemberwoche bis Mitte Oktober: Beschwörung der Ewigen Richtung, endgültige Redaktion des Bündnisses mit Frankreich. 25. Oktober Kriegserklärung an Karl den Kühnen. Im November am französischen Hof zum Kammerherrn des Königs ernannt, bei der Rückkehr in Genf von der burgundisch gesinnten Bevölkerung beschimpft und mißhandelt.

1475 19. Januar Ultimatum an die Herzogin Yolantha von Savoyen: Bestätigung der alten Bündnisse, sofortige Kriegserklärung an Burgund, Öffnung aller wichtigen Pässe für bernische Heere ... «Auch verlangte Diesbach für die ihm widerfahrene Gewalttätigkeit in Genf eine Sühne, die eines hohen Fürsten würdig gewesen wäre. Er forderte nämlich eine Entschädigung von 12 000 Gulden in Form einer Verpfändung der Städte Murten, Yverdon und Nyon an den bernischen Staat.» Stettler a. a. O. S. 116. Macht sein Testament, bevor er 15. April bis 11. Mai als Feldherr mit 3000 Mann den Zug nach Pontarlier unternimmt. Nach dessen Einnahme Eroberung der burgundischen Besitzungen in der savoyischen Waadt: Grandson, Orbe, Echallens, Montagny, Champvent.

Juni Erholungsaufenthalt in Baden.

Juli Hauptmann der Berner Truppe, die zur Unterstützung der Niederen Vereinigung nach der Freigrafschaft zieht. Adrian von Bubenberg wird für die Dauer des Krieges aus dem Kleinen Rat ausgeschlossen.

Diesbach leitet die Belagerung von Blamont, trotzdem ihn der Hufschlag eines Pferdes getroffen hat, Ausbruch der Pest, wird nach dem bischöflichen Schloß in Pruntrut überführt. Tod am 7. oder 8. August. Beisetzung im Berner Münster am 13. August.